

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 1-2

Artikel: Der Klang der Stadt
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

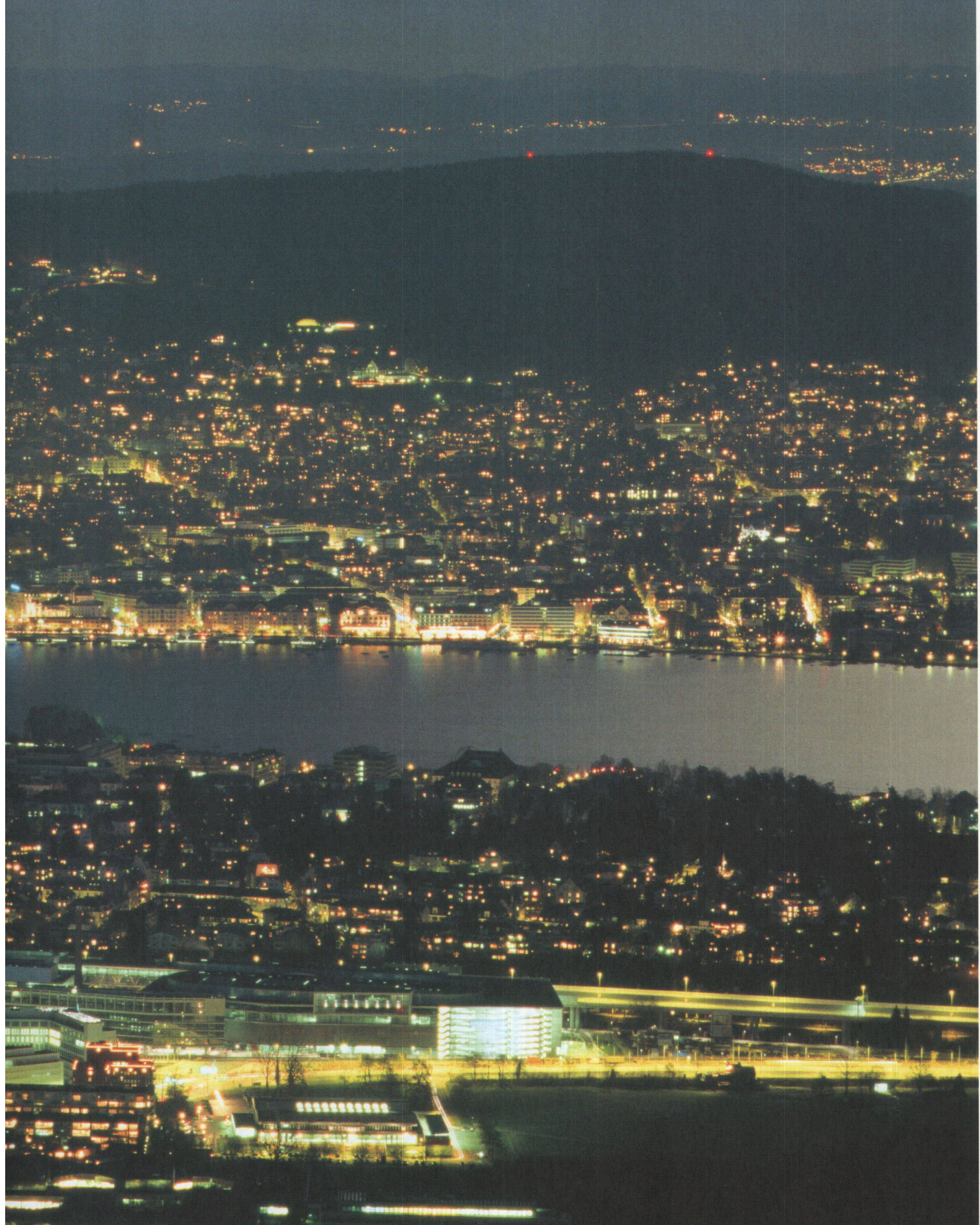
A high-angle, wide shot of a city at night, likely Zurich, Switzerland. The city is densely packed with buildings, their windows and streets glowing with warm yellow and orange lights. The lights spill down the hillsides and reflect on the water in the foreground. The sky is dark, and the overall atmosphere is one of a vibrant, illuminated urban landscape.

Der Klang der Stadt

Text: Benedikt Loderer

Fotos: Marcel Meury

Skizzen: Andres Bosshard



Der Komponist, Musiker und Klangarchitekt Andres Bosshard ist der Mann, der den Klangturm auf der Arteplage von Biel für die Expo.02 erfand. Sein Musikinstrument ist der Computer, sein Konzertsaal die Stadt. Er hört ihr zu und gibt auf sie Antwort. Kann er mit Klängen Raum schaffen? Der Stadtwanderer unternimmt eine Hörexpedition in die zeitgenössische Musik.

• An einem Montagabend im September sah man im Kies- und Birkengarten des Hotels Greulich in Zürich eine Schar von rund zwanzig Leuten mit Kirchengesichtern herumstehen. Einige gingen langsam auf und ab, andere schienen zu lauschen. Ihre Blicke untersuchten mit fragendem Blick Kies und Bäume. Gings um Vogelneester oder Ostereier? Es ging um Lautsprecher. Sie hingen in den Bäumen oder waren unter blauen Keramikugeln verborgen. Das betrifft die Augen. Die Ohren aber hörten zeitgenössische Musik. Andres Bosshard hatte den Birkenhain in einen Klanggarten verwandelt.

Der Komponist, Tonmeister, Musiker und Klangarchitekt sass hinter seinem Mischpult, genauer, seinem computer-gesteuerten Musikinstrument. Was war zu hören? «Subtil kaleidophonischer Sound», wie der Musikkritiker Michael Eidenbenz das nennt, ein überraschendes Gemisch von elektronischer Musik, Vogelgezwitscher, Windsausen, Wasser-rauschen, eine sich wiederholende Partitur ist erkennbar, der überlagert Bosshard am Pult weitere Töne («Hören und Schauen im Internet», Seite 24). Der Stadtwanderer hingegen hörte den Raum. Das Generalthema dieser Titelgeschichte ist damit klar: Der Klang im Raum. Von der architektonischen Seite betrachtet, nicht der musikalischen.

Zurück in der Greulich-Garten: Wo liegt der Unterschied? Zusammengefasst: Die Musiker hören ein Stück, aufgeführt in einem besonderen Ambiente, der Stadtwanderer hingegen «sah zu», spürte, wie der Raum des Gartens sich mit Klang füllte. Das ummauerte Rechteck wurde zum Behälter. Ihm kams vor wie im Aquarium, er schwamm im Klang, ein milder, langsam fließender Strom liess ihn an den Birkenstämmen vorbei durch den Garten schweben, Kontemplation ist, wenn man sich treiben lässt. Allerdings ist das Musikstück auf diesen Anlass und diesen Garten zugeschnitten. Andres Bosshard, der Klanggärtner wählte die Standorte der Lautsprecher gezielt aus, der Garten wurde durch die Aufführung zum Bestandteil der Musik. Anderswo gespielt ist es auch ein anderes Stück.

Der Klang ist räumlich

Wie war das? In der Berliner Euphorie spielten die Berliner Philharmoniker auch mal Beethoven in der Baugrube am Potsdamer Platz, während das Kranballett dazu tanzte. Bosshard hat dafür nur Schulterzucken. «Wie im klassischen Konzert, das Orchester ist vorne am Licht, das Publikum hinten im Dunkeln, der Sound ist gerichtet, er kommt von vorn. Nur fehlte damals auf der Baustelle der Bühnenrahmen, das Orchester versank im Stadtlärm, das Publikum wusste nicht, wo vorn ist und wo hinten.»

Selbst im Musiksaal haben die Akustiker ihre liebe Mühe, die Töne richtig im Raum zu verteilen. Das geht von den Klangvasen, die in den griechischen Theatern in den Sitzstufen eingegraben waren, wie sie Vitruv beschrieb, und

endet bei den Resonanzräumen, die im Kultur- und Kongresszentrum Luzern den Musiksaal einrahmen, wie sie Russel Johnson erfand. Anders aber im Kino. Dort wird der Ton über im Raum verteilte Lautsprecher verteilt, die Handlung aber findet vorne statt. «Die akustischen Systeme bilden das Theater ab. Mir kommt das vor, wie wenn man den Jumbo in den Hangar stellt, statt damit zu fliegen. Fliegen heisst den Ton bewegen. Mit ihm auch den Zuhörer, der sich dem Ton zuwendet. Wohlverstanden, den Ton bewegen, nicht den Lautsprecher.» Eines geht nicht: der absolute Klangraum. Die Vorstellung, dass man einen Raum nur aus Klang bauen könnte, ohne Wände oder aus was auch immer. «Die 3D-Fantasien sind falsch, weil der Raum ja immer gegeben ist. Man kann ihn ja auch nicht einfach herumtragen», gibt Bosshard zu bedenken. Der Mensch hört mit dem Ohr, einem feinen Empfindungsapparat, der im Kopf sitzt. Das Geräusch hören wir aber nicht im Kopf, sondern «draussen», von uns entfernt. Der Gehörsinn transportiert das Gehörte wieder dahin, wo es herkam. Darum merken wir auch, woher der Ton stammt. Alles Hören ist räumlich, Bosshard hat das ernst genommen.

Ohr und Stimme zugleich

Bosshards Eltern waren Primarlehrer, er ist es auch geworden. Er studierte anschliessend Musikwissenschaft und Kunstgeschichte. Im «Raum 2», einer legendären Ateliergemeinschaft in der ehemaligen Druckerei Fretz im Zürcher Seefeld, wo unter anderen auch Patrick Frey, Bice Curiger und Thomas Meyer dabei waren. Mit den Leuten vom «Raum 2» arbeitete Bosshard an gemeinsamen Experimenten, lebte von Flötenstunden, verstand sich als Maler. Die Forchbahnstation Zumikon ist sein Hauptwerk. Ab 1980 wird Bosshard selbstständiger Musiker, war Mitglied der Improvisationsband «Nachtluft». Seine Kassettenmaschine, die er sich selbst baute, wurde zu seinem Musikinstrument. Zwei Jahre war er Tonmeister im Theater am Neumarkt gewesen, eine Vorbereitung.

Jeder Musiker hat eine intensive Arbeitsbeziehung zu seinem Instrument, Bosshard zu seinem technischen Gerät. Er erfindet sich laufend sein Instrument, erfindet damit auch die Klänge, die es ermöglicht. Er mass die Räume mit Schall aus. Dreh deine Lautsprecher gegen die Wand, ermahnte ihn ein Mitmusiker. Bosshard begann über die Reflexion nachzudenken und akustische Raumerfahrungen zu sammeln. Er stellte Versuchsreihen auf. Zum Beispiel: Was verändert sich, wenn ich den Abstand zwischen Wand, Lautsprecher und Mikrofon vergrössere? Wie stehts mit dem Innen und dem Aussen? Vom Atelier, ins Treppenhaus, schliesslich auf die Strasse, was verändert sich? Diese Experimente machte Bosshard mit heute lächerlich veralteten Geräten.

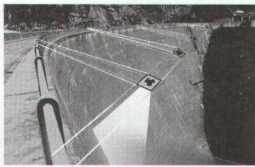
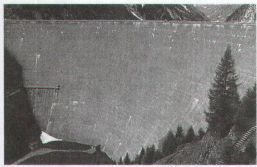
Trotzdem war die Tonbandkassette ein Quantensprung, denn sie ist Ohr und Stimme zugleich. Wie das alle späteren computergesteuerten Anlagen ebenfalls sind. Die Kassette hört den Räumen zu und spricht in und zu ihnen. Von anderen Räumen zum Beispiel. Der Transport von Klang, die Vergegenwärtigung eines fremden Raums in einem bekannten, Räume über weite Distanzen ineinander zu projizieren wird eines der wichtigen Experimentierfelder Bosshards. Ein Beispiel nur: 1990 Klangbrücke. Im Kunstmuseum Bern ist das Geräusch der Züge auf dem Lorraine-Bahnviadukt zu hören, während die Spaziergänger unter der Brücke die Stimmen aus dem Museum hören. Die Irritation hat zwei Gründe: Raum und Klang stimmen nicht →

← Seite 16-17 Die Aufnahmen des Fotografen Marcel Meury wurden an besonderen Hörpunkten in Zürich wie zum Beispiel auf dem Üetliberg gemacht. Im Rauschen der Stadt hört man die Stimmen einzelner Strassen.

1 Hörpunkt Hauptbahnhof: Im Vordergrund hört man den Menschenstrom, im Mittelgrund die Durchsagen der Lautsprecher, im Hintergrund kreist das Geräusch der Stadt um das urbane Theater, genannt Bahnhof.

→ 2, Seite 20 Hörpunkt Sihlhochstrasse: Am Eingang zum Tempel des Wassergotts ist die Geräuschwelt auf den Kopf gestellt: Der Fluss gurgelt wie ein Gletscherbach, der Verkehr rauscht dumpf darüber hinweg.

→ 3, Seite 21 Hörpunkt Rieterpark: In der Idylle des Parks herrscht die Schizophonie: Unter den Füßen die Vibration des Bahntunnels, links dringt der Lärm der Autobahn, rechts der des Trams ins Hörbild.

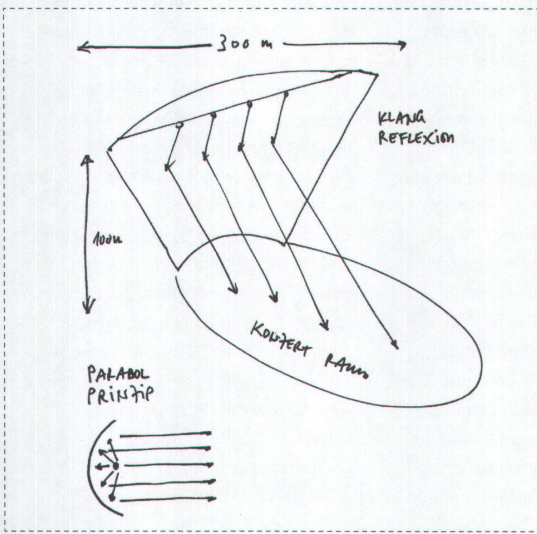


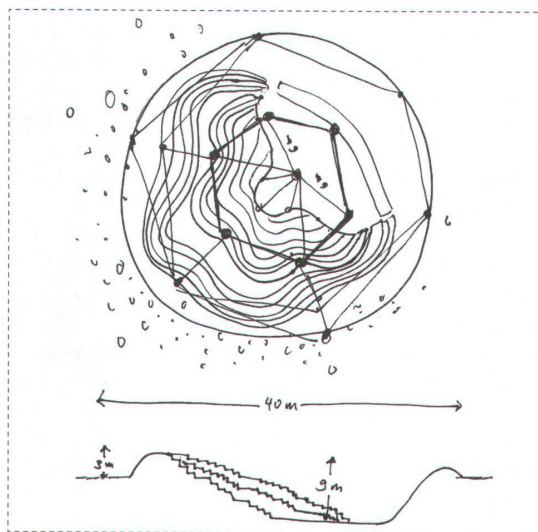
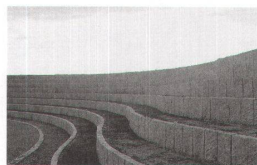
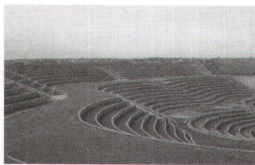
Der grosse Reflektor

Der Bogen der Staumauer stemmt sich seitlich gegen den Fels, um dem Wasserdruck des Lago Sambucco standzuhalten. Sein horizontaler Schwung folgt einer idealen Kurve, welche die Ingenieure berechnet haben. Die Wand steht schweigend, endgültig, abweisend da. Doch die Wiese vor der Mauer ist der stillste Platz im Val Lavizzara, ein magischer Ort. Wer aber Ohren hat, der hört die Alpendohle, die über den Köpfen krächzt und merkt: Die Staumauer ist der ideale Klangreflektor. Der Dohlenschrei ist der Auslöser der Klangexpedition von Fusio. Bosshard hängte eine Reihe von Lautsprechern an einer Sehne vor die über hundert Meter hohe Wand, richtete sie gegen die Mauer, suchte die richtige Lage, korrigierte ihre Richtung und liess sie klingen. Der Effekt war verblüffend. Die Mauer richtete die Töne. Wie der Parabolspiegel des Scheinwerfers die Lichtstrahlen pa-

rallel richtet und damit das Licht auf einen Kegel konzentriert, so sammelte und richtete die Mauer auch die Töne. Zehn Kilometer weit waren sie im Tal deutlich zu hören. Das Staumauerkonzert schuf sich den natürlichen Musiksaal. Das Zuhören ist die Grundlage. Lauschen, wie die Bäche das Tal mit ihrem Rauschen füllen, wie ein Auto mit seiner Tonspur die Serpentine der Bergstrasse nachzeichnet, wie das Flugzeug seine Schallschlepe hinter sich herzieht. Wer still ist merkt: Das Tal klingt. Der Wind schaukelt die Lautsprecher und der Klang ändert seine Richtung, verebbt an einem Standort, ist dagegen anderswo hörbar. Das enge Bergtal wird als Klangraum bewusst, der Mensch steht im Tongefäss.

Staudammkonzert Lago Sambucco 1987
--> Auftraggeber: Musica Improvisata
Contemporanea-Festival, Ascona
--> Material: 51 kg; 2,4 km Kabel
--> Kosten: CHF 2000.-





Der Hörkrater

2000 war Weltausstellung in Hannover. Eines der externen Expo-Projekte beschäftigte sich mit der geschundenen Landschaft, die der Braunkohletagebau bei Bitterfeld in Sachsen-Anhalt hinterlassen hatte. Die unwirtliche Bra-
che zum grosszügigen Landschaftspark umzugestalten, war das Ziel. Boss-
hards Agora ist einer der Brennpunkte des umfangreichen Projekts. Er mag
ein Tüftler sein, ein Computerliebhaber und Tonmischer, doch kam er dies-
mal ohne Lautsprecher und ohne Tech-
nik aus. Wie in den griechischen
Theatern schaffte er aus Sitzstufen eine
Hörlandschaft, der Krater ist ihre Grund-
form. Gebaut ist die Anlage mit den
einfachsten Mitteln: mit Erde und Stell-
steinen aus Granit, 80 cm hoch. Auf
den Schultern des Erdwalls steht als
Windschutz und Hintergrund ein
Klangwald. Die Agora ist zwar neu und
trotzdem wirkt sie unbestimmbar

alt, genauer, archaisch. Man sitzt in einer
Urform. So hat das Theater und da-
mit das Hinhören begonnen. Bosshard
entwarf die Agora halb intuitiv, halb
reflektierend. Er stellte sich vor einen
grossen Bogen Papier und zeichnete
mit dem Arm schwungvoll die Linien der
Erreichbarkeit. Er änderte den Winkel
und wiederholte die Bewegungen. Das
Ergebnis glich einer Ohrmuschel,
eine mehrfach geschwungene Abfolge
von Wülsten, die zu Sitzstufen mu-
tierten. Was er spielerisch fand, spielte
er anschliessend theoretisch durch.
Entstanden ist ein Schwingungsraum,
die Kurven der Stufen folgen den
Schwingungen des Tons. Die Dimensio-
nen sind riesig, 3800 Sitzplätze,
6 km Sitzstufen, 142 m Durchmesser.

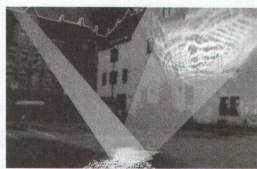
Agora, Kulturpark Goitzsche,
Bitterfeld, 2000

--> Auftraggeber: Land Sachsen-Anhalt

--> Material: 6 000 000 kg

--> Kosten: EUR 3 Mio.





Der Hörapparat

In der Altstadt von Hannoversch Münden bildet ein Gassenrechteck die freigelassene Mitte. Die Kirche St. Blasius und das Rathaus stehen als Freikörper auf dieser Fläche und grenzen so drei Plätze aus. Unter dem Titel «Wasserspur» wurde der Kern der Altstadt neu gestaltet. Das Wasser sichtbar machen, war das Ziel. Jedem Platz wurde ein Thema zugewiesen: hoch, flach, tief oder Säule, Teppich, Gulli. Sieben Künstler teilten sich die Aufgabe. Andres Bosshard formte das Herzstück der Anlage: die «Partitur-Wasserspiel-Vernetzung». Die drei Plätze werden mit Mikrofonen, Lautsprechern, Sensoren und Bewegungsmeldern bestückt und verbunden. Ein im Rathaus installierter Computer steuert das Netz. Es ist ein Horchapparat, der dem Wasser zuhört, wie es vom Hoch über das Flach zum Tief fließt, selbst unterirdisch lauscht unter einem von Wolfgang

Rossdeutscher gestalteten Gullideckel ein Mikrofon dem Rauschen zu. Bossard will das Wasser nicht bloss sichtbar, sondern auch hörbar machen. Das System reagiert auch auf Menschen. Ihre Bewegung, ihre Stimme, ihr Handy-anruf lösen Antworten aus, es tönt, es lacht, es gluckert. Zum Klang gesellt sich das Licht. Auf einer Fassade wird die sich bewegende Wasseroberfläche des Wasserteppichs projiziert, senkrechte Wellenbilder hängen zuckend an der Platzwand. Das gesamte Projekt ›Wasserspuren‹ lebt von der Mitarbeit der Städter, sie sind ein Teil der Inszenierung, die damit zum öffentlichen Kunstwerk wird. Wenn der Stadtwanderer zum Wasser spricht, antworten Wellenbilder an der Häuserwand.

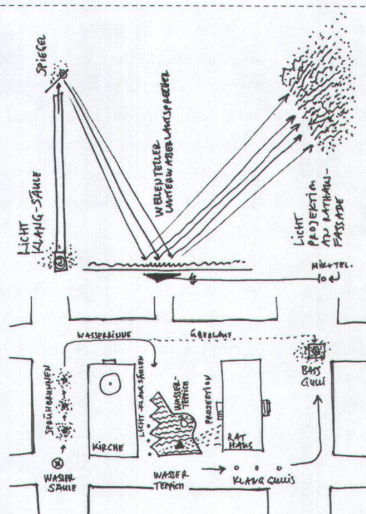
Wasserspuren, 2000

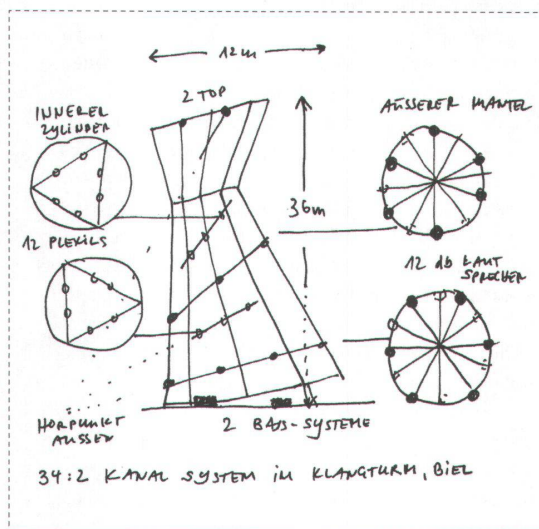
--> Auftraggeber: Stadt Hannoversch

Münden

--> Material: 400 kg; 1,2 km Kabel

--> Kosten: EUR 3,6 Mio.





Der Klangturm

Der Turm von coop himmelblau für die Expo.02 auf der Artepale Biel war schon im Bau, als Bosshard neun Monate vor Eröffnung gefragt wurde: Was tun mit dem Turm? Er besah sich das Modell und stellte fest: Der Turm ist oben offen, also eignet er sich für einen Klangturm! Der Turm ist Wahrzeichen, Reflektor, Gestell, aber der Klang erst schafft den Ort der Fantasie. Hier schuf der Klang seinen eigenen Raum. Lange Zeit sass die Zuhörer jeglichen Alters im aufsteigenden Klangwirbel. Sie lauschten dem unbekannten Hörwasserfall, der aus Geräuschen der Umgebung, verursacht von Wind, Wasser und Besuchern, bestand und mit live eingespielten Klängen gemischt wurde. Während 22 Wochen spielten 40 Musiker auf diesem Instrument, aufgehängt in einer Kapsel über den Köpfen der Besucher. «Immersiv, interaktiv, local streaming, online, 7 Mio. Besu-

cher», fasst Bosshard zusammen. Er musste die Technik erst erfinden, «sound-city design» heisst Bosshards Firma. Die Lautsprecher sind mit Scheinwerfern vergleichbar, die eine Bühne ausleuchten. Er schuf verschiedene Klangräume wie Vorhof, Empfang und Innenraum, aber auch Geräusche, die sich bewegten wie das Licht eines Verfolgerscheinwerfers. Der Turm war in seiner Höhe in verschiedene Zonen eingeteilt, vom Unterwassermikrofon im See über die Fussgängerebene bis zum Wind, der über den Turm hinwegwehte. Mitten im Trubel der Landesausstellung entstand im Turm eine Insel der Kontemplation, ein Raum der Seinsbetrachtung. Die Leute nahmen den Klangraum mit grosser Selbstverständlichkeit an und sassens entspannt da.

Klangturm Expo.02, Artepale Biel
 --> Auftraggeber: Expo.02, Sponsor Suisa
 --> Material: 2100 kg
 --> Kosten: CHF 1,3 Mio.

→ zusammen und die Geräuschquelle ist verborgen. Der Padler auf der Aare, dem eine unsichtbare Stimme plötzlich ein Hallo zurief, kippte vor Schreck um. Die Tonbandkassette eignet sich für Klangexpeditionen. Auf die Autobahnbaustellen zum Beispiel. Bosshard stellte seine Lautsprecher auf und spielte seine Klänge, die Arbeiter waren erst irritiert, doch mit der Zeit spielten sie mit, die Baggerfahrer steuerten ihre eigene Choreografie zur Partitur bei. Sie fuhren im Takt. «Das ist es, was wir damals wollten: provozieren, dass etwas geschieht», sagt Bosshard, «ein Teil war vorbereitet und organisiert, ein Teil passierte eben.» Die Baustelle ist nicht mehr die Bühne, von der herab das Orchester spielt. Sie wird zur Kreuzung, wo sich die verschiedenen Akteure treffen. Man muss dem Ort zuhören, in seinen Tönen lesen, seinen akustischen Charakter spüren. Auch die Entdeckung der Staumauer als grosser Reflektor (Seite 19) ist ein Fundstück einer der Klangexpeditionen. Die Alpendohle kräht genau im Brennpunkt der Parabel.

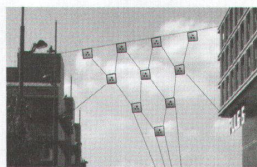
Der Klangplan

Bosshard machte auch andere Entdeckungen. Zum Beispiel entleerte sich eine Gartenbeiz in Berlin, wenn seine Klangkomposition schwieg. Spielte sie wieder, so füllte sich auch der Garten. Klang, das ist Bosshards Stichwort. Klang macht Räume angenehmer, bewohnbarer, Lärm hingegen vertreibt die Menschen aus den Räumen. «Lärm ist Abfall. Eine lärmige Maschine ist schlecht konstruiert, da sie Abfall produziert. Wer will sich mitten im Abfall aufhalten?», erklärt Bosshard. «Musik wird auf der Bühne aufgeführt, der Ton ist das, was ein Instrument produziert oder auch mein Tongenerator. Töne sind vom Raum unabhängig. Klang aber muss betreut werden.»

Immer mehr interessierte ihn das Geräuschfeld des städtischen Alltags. Die experimentierende «ars electronica» machte zunehmend einem künstlerischen Engagement Platz. Das Geräusch der Stadt ist zwar Lärm, doch kann man ihm nur künstlerisch begegnen. Das beginnt mit Zuhören. Ein Musiker ist ein Mensch, der zuhört. Zu-

hören führt zu Unterschieden, die Stadt tönt verschieden. Bosshard führt das seinen Schülern als freier Dozent auf Hörexkursionen vor (Hörexkursion, Seite 24). Nachts geht er den Laufbrunnen einer Stadt nach. Wie klingen die Glocken? Wo hört man die Lautsprecherdurchsagen des Hauptbahnhofs? Wo höre ich die Züge unter mir im Tunnel vorbeifahren? Er erkundet die Hörpunkte der Stadt. Das sind jene Orte, die ein hörenswerthes Panorama auszeichnet. Wie die Aussichtspunkte, die eine sehenswerte Rundschau haben. Bosshard ist mit seinen Studenten daran, ein Klanginventar der Stadt zusammenzutragen. In der Stadtplanung kommt Klang nicht vor. Nur der Lärm, den es zu bekämpfen gilt. Blosser Abwehr. Bosshard fordert den künstlerischen Eingriff. Was der «Plan lumière» für die Beleuchtung, müsste der Klangplan für das Stadtgeräusch sein. Sein Lieblingsbild ist der Gärtner. Gärtner gibt es seit 4000 Jahren, sie haben ein enormes Wissen, kennen 1000 Pflanzen. Man muss die Töne wie Pflanzen behandeln, sie mit Geduld pflegen. Seine Arbeit in und an der Stadt betrachtet er als Klanggärtnerei. Im Giardino Sonoro in Florenz hat Bosshard seine ersten Erfahrungen gesammelt: «Der Klanggarten als die definitive Überwindung der vorherrschenden Vorstellung des Tonstudios und des Klanglabors als Ort der Klangerzeugung: Dagegen öffnen sonobotanisches Wissen und atmosphärische Klangraumarchitektur neue Horizonte auch zur Überwindung öffentlichen Lärms.» Darum will er in Zürich auch in den Parks beginnen. Wer dort sitzt, erwartet Ruhe, wer den Geräuschpegel misst, kommt auf siebzig Dezibel, was einer vielbefahrenen Strasse entspricht. Schizophonia heisst der Fachausdruck, der diese enorme Differenz empfundener und tatsächlicher Lautstärke beschreibt. Anders herum: Der Park ist eine Lärmklause, kein ruhiges Grünstübchen. Dafür Aufmerksamkeit schaffen, ist der erste Schritt. Beginnen wird Bosshard mit dem Turbinenplatz in Zürich West (Seite 23). Das Prinzip ist einfach: Mit Klang dem Platz eine eigene Qualität geben. Unterscheiden zwischen dem störenden und willkommenen Geräusch. Herstellen von →

4 Hörpunkt nächtlicher Lindenhof: Das Lachen der Nachtschwärmer schallt aus den Arkaden des Limmatquais wie von einer Bühne und mischt sich mit seinem Echo vom Lindenhof, in dem Kies knirscht, Linden flüstern und der Brunnen murmelt.



Die Platzgestaltung

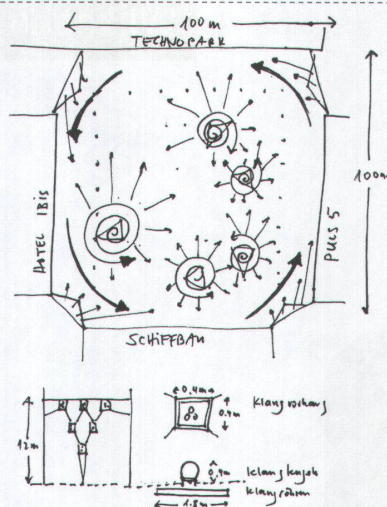
Der Stadt zuhören, ihren Lärm in Geräusche zergliedern, die Töne ordnen, die Quellen finden. Damit beginnt die Auseinandersetzung. Den Klang aushorchen im Lauf von Tag und Nacht, im Frühling, Sommer, Herbst und Winter, bei Schnee und im Regen: Hören ist Geduldsarbeit. Der Gärtner ist der Bruder des Klangsammlers. Das Ergebnis ist der Klang eines Orts, dieses Orts. «Site specific», sagt Bosshard und Klanggärtnerei will er auf dem Turbinenplatz in Zürich West betreiben. Er beginnt mit einer Klanginsel. An die bestehenden Lichtmasten hängt er Lautsprecher seiner Erfindung, die einen Hörort aus dem Platz ausgrenzen. Der Turbinenplatz ist riesig, der grösste von Zürich, es sind auch mehrere Klanginseln möglich. Unter den Bänken sind zum Beispiel Klangröhren vergraben, in denen ein Lautsprecher sitzt, der Klang quillt auch aus der Erde.

Klangkugeln aus Keramik, ebenfalls mit Lautsprecher, ergänzen die Klanginsel. Neben diesen verorteten Inseln gibt es noch ein bewegliches Element, den Klangvorhang. Aufgehängt an Seilen hängen mehrere Lautsprecher zwischen den Gebäude oder Lichtmasten. Die Segel sind einfach zu transportieren und bald montiert. Sie sind ein Instrument, auf dem der Komponist, Klangingenieur, Raumgestalter spielt. Ihr Hängeort dient dem Stück, das aufgeführt wird. Bosshard spricht von Choreografie. Eine Möglichkeit unter vielen: Eine Klangwolke wandert um den Platz herum. Mit Tönen den Stadtraum Turbinenplatz ausmessen, ihn akustisch deutlich machen, ist ein Ziel. Site specific heisst hier auch site sophisticated, der Klanggärtner bringt dem Raum bei, zu was er fähig ist: das Klingen.

Projekt Turbinenplatz, Zürich

--> Auftraggeber: Migros

--> Material: 700 kg, 3 km Kabel



→ Klanginseln, unbewussten Aufmerksamkeitsräumen zum angenehmen Aufenthalt. Wie in der Berliner Gartenbeiz wird der Platz einladender, menschenfreundlicher.

Ein Klangarchitekt?

Und der Klang im Raum von der architektonischen Seite betrachtet, nicht der musikalischen? Bosshard ist Musiker, nicht Architekt. Er reagiert auf den Raum, den er vorfindet, er schafft ihn nicht. Er verändert ihn, macht ihn zum Mitspieler in seinem Stück. Ist das Stück vorüber, fällt der Raum in seinen vorherigen Zustand zurück. Auch da, wo Bosshard ständige Installationen eingerichtet hat. Den Zusammenhang zwischen Klang und Raum ermisst allein das Ohr. Er ist nur während der Aufführung vorhanden. Trotzdem spielt er auch mit dem Raum. Zum Beispiel durch den Transport von Raumatmosphären oder mit der Resonanz eines Fensters, wenn es zwischen innen und aussen schwingt, den Klang verstärkt.

Musik wird bezeichnenderweise gespielt. Spiel nicht Arbeit. Auch da, wo grosser Aufwand nötig ist, wo Tonnen von Material bewegt werden müssen und viel Geld eingesetzt wird, haben die Klanginstallationen immer etwas Spielerisches, der Zufall hilft mit, die Improvisation greift zu, über dem Greulich-Garten zeichnete ein Flugzeug seine Tonspur in den Himmel. Was zeigt, dass Klang im Freien vertikal gerichtet ist. Vom unterirdischen Rauschen bis zur Lärmschleppung des Jets. Was im Konzertsaal horizontal erlebt wird, wird im Klangturm senkrecht wahrgenommen. Bosshard ist ein Mann der leisen Töne, der subtilen Unterschiede, der feinen Abschattungen. Ein Musiker ist ein Mensch, der zuhört. Sind dies auch Architekten? •

Der Klanggärtner

Andres Bosshard, 1955 geboren, war Primarlehrer, studierte anschliessend Musikwissenschaft und Kunstgeschichte in Zürich, wurde Kunstmaler, beteiligte sich als Tonmeister an Theaterproduktionen, entwickelte seine technische Klangwelt und ist seit 1980 selbstständiger Musiker. Er gründete die Improvisationsgruppe «Nachtluft» und arbeitet seit 1995 mit Architekten, und Freiraumplanern an Grossprojekten zusammen. Er treibt Klangforschung, entwickelt utopische Projekte und handfeste Installationen. Bosshard unterrichtet und lebt in Zürich.

Eine Auswahl der Installationen:

--> Klangbrücke Bern, 1990; Telefonía, eine Live Simulation via Satellit, Siebenhundertjahr-Feier, 1991; Klangbrunnen Gutstrasse Galaxy, Schulhaus im Gut, Zürich, permanent seit 2003; Klangallee Bad Pyrmont, permanent seit 2000; Giardino sonoro La Limonaia del Imperialino, Firenze, permanent seit 2002; Rotaphonia Parochialkirche Berlin, 2003; Klangturm Killesberg Stuttgart, 2005; Mmmoses and AAARons last tape, Hans Peter Litscher, Oper München, 2005, www.giardinosonoro.com

Hörexkursion

Andres Bosshard wird für Hochparterre zwei dieser Hörexkursionen durchführen, eine in der Innenstadt, eine in der Agglomeration. Die Exkursion dauert rund eine Stunde und führt zu Fuss zu ausgewählten Hörpunkten, wo Andres Bosshard den Teilnehmern die Ohren öffnen wird. Es ist keine Anmeldung nötig. Wer kommt, ist dort. Die Exkursion findet bei jeder Witterung statt. Zum Behagen der Teilnehmenden findet sich am Ende des Hörspaziergangs ein Restaurant.

--> Dienstag, 23. Januar 2007: 18 Uhr, Meetingpoint Halle Hauptbahnhof Zürich

--> Dienstag, 30. Januar 2007: 18 Uhr, Tramendstation Linie 14 «Seebach»

Hören und Schauen im Internet

Die Arbeiten von Andres Bosshard kann man im Heft nicht hören. Darum gibt es auf der Website von Hochparterre International, Rubrik «Zürich» Filmbeiträge zu den hier besprochenen Projekten zu sehen und zu hören. Die Klänge und Bilder finden Sie unter dem Titel «Klangarchitekt Bosshard».

www.zuerichblog.hochparterre.ch

design made in germany

Wilkhahn



Modus Executive284/81

Kompromisslos.

Ihr Rücken erträgt keine Kompromisse
– unsere Qualität auch nicht.

www.wilkhahn.ch

A·ER·MO

Reppisch Hallen, Bergstrasse 23, CH-8953 Dietikon
Telefon 044 745 66 00 www.aermo.ch